

Hallisches patriotisches
W o c h e n b l a t t

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und
wohlthätiger Zwecke.

Drittes Quartal. 34. Stück.

Den 21sten August 1813.

I n h a l t.

Die junge Wittwe. Eine Pariser Kriminalgeschichte. —
Der Degen und die Feder. — Die Protestanten in Island
werden durch ein Spiel Karten gerettet. — Morgensied. —
Kemensachen. — Verzeichniß der Geböhrnen u. — 11 Be-
kauntnmachungen.

Zum Leichtsinne wird, wie oft! ein leichter Sinn,
Und Leichtsinne führt zur Thorheit, zum Ver-
brechen.

I.

Die junge Wittwe.

Eine Pariser Kriminalgeschichte.

Eine junge Wittwe von sechs und zwanzig Jahren
war nach Paris gekommen, um hier sich niederzulaf-
sen. Sie lebte in der tiefsten Abgeschlossenheit, und
ihr einziger Ausgang war in die Kirche; indessen hin-
derten sie ihre frommen Uebungen doch nicht, biswei-
len zu denken, daß es gerade nicht angenehm sey, im
sechs und zwanzigsten Jahre Wittwe und ganz allein
zu sehn.

XIV. Jahrg.

(34)

Die-

Dieser Gedanke überraschte sie einst in der Kirche St. Roch mitten unter ihren Betrachtungen; da blickte sie um sich und wurde einen jungen Menschen gewahr, der dicht neben ihr kniete und mit Inbrunst betete. Dieser Anblick überraschte und zerstreute sie; der junge Mann unterbrach alsbald sein Gebet und richtete einige zärtliche und mystische Worte an sie; die süßen Worte vermehrten ihre Bewegung, sie überredete sich, daß der Himmel ihr diesen Tröster sende, sie gab ihm geneigtes Gehör; sie verließen zusammen die Kirche, sie erlaubte ihm sie nach Hause zu begleiten, und fand kein Bedenken ihr ganzes Vertrauen einem Menschen zu schenken, den sie zum ersten Male sah. Mit Vergnügen vernahm sie aus seinem Munde den Antrag der Ehe.

Dieser Plan einer rechtmäßigen Verbindung erzeugte bald einen zu einer minder unschuldigen. Der junge Mensch machte sich bey der jungen Wittwe heimlich; er speiste alle Tage mit ihr; sie vertrauete ihm ihre Geheimnisse, ihre Angelegenheiten, öffnete ihm ihre Börse, gab ihm den Schlüssel zu ihrem Zimmer, mit der Erlaubniß des Eintritts zu jeder Stunde auch in ihrer Abwesenheit. Kurz, ob er gleich noch nicht den Namen ihres Gemahls führte, besaß er doch alle Rechte desselben.

Sollte man glauben, welchem Menschen die unbesonnene Person sich mit so unbeschränktem Vertrauen hingab? Man wird sie bedauern müssen, trotz ihrer Schwäche und ihres Leichtsinns.

Am ersten Julius vorigen Jahres hatte sie um zwey Uhr Nachmittags ihre Wohnung verlassen. Um fünf Uhr kehrte sie zurück. Sie suchte in ihrem Secretair,

cretair, den sie offen gelassen hatte, und bemerkte, daß ihr eine Banknote von 500 Franken, eine Summe von 800 Franken in Napoleonsd'or, Bijouterien, Silber und eine Obligation über 400 Franken, welche ihr ihr Liebhaber für ein Darlehn von gleicher Summe ausgestellt hatte, fehlten.

Sie wußte anfangs nicht, auf wen sie diesen Diebstahl denken sollte; da sie jedoch nach einiger Zeit bemerkte, daß der junge Mensch nicht erschien, so fing sich ihr Verdacht an auf ihn zu richten. Sie wurde sehr bestürzt bey diesem Gedanken, und schnell eilte sie in Person zu ihrem Geliebten hin. Sie fand ihn nicht zu Hause. Noch unruhiger ging sie noch einmal hin, und da sie ihn abermals nicht fand, wartete sie bey dem Thormärter auf ihn. Um eilf Uhr kam er und sagte im Eintreten zum Thormärter, er solle, wenn Madame *** (seine Geliebte) nach ihm frage, ihr nur sagen, er habe Paris verlassen. Madame ***, welche versteckt gewesen war, trat, als sie diese Worte hörte, hervor. Man denke sich das Erstaunen und die Bestürzung des jungen Menschen. Er bedeckte sich das Gesicht mit den Händen und suchte zu entzweyischen, allein Madame *** stürzte auf ihn zu und zwang ihn, mit ihr auf sein Zimmer zu gehen. Hier gerieth sie bey dem Wortwechsel in eine so heftige Bewegung, daß ihr übel wurde und sie ohnmächtig zu Boden sank. Man hätte glauben sollen, er würde bloß darauf gedacht haben, ihr Hülfe zu leisten; nichts weniger; sein erster Gedanke war, diesen Augenblick zu benutzen und die Flucht zu ergreifen; er hob sie nicht einmal auf, sondern eilte fort, um sie nie wieder zu sehen. Indessen bat er doch im Weggehen

gehen den Thorwärter, ihr Weinessig zu bringen, er selbst wolle bey einem benachbarten Apotheker Hülfe holen.

Als Madame * * * durch Hülfe des Portiers wieder zu sich gekommen war, gerieth sie in Ver zweiflung, da sie den jungen Mann nicht bey sich sah; sie hörte, daß er fort sey, und dessen sich erinnernd, was er, als er kam, zum Portier gesagt hatte, zweifelte sie nicht mehr, daß er sie verlassen habe. Sie weinte anfangs bitterlich darüber, allein bald trat ein heftiger Haß an die Stelle des Schmerzes und doppelt erzürnt sich so verrathen und beraubt zu sehen, dachte sie nur darauf, das ihr angethane Unrecht zu rächen. Sie ging daher den andern Tag zum Polizey commissair, meldete ihm den Diebstahl, und gab ihren Liebhaber als den an, der ihn begangen haben müsse. Zu gleicher Zeit übergab sie dem Polizey commissair mehrere Papiere, welche sie gestern beym Nachsuchen nach den ihr gestohlnen Sachen im Bureau des jungen Mannes gefunden habe.

Diese Papiere bestanden aus acht Wechsell, aus gestellt auf Ordre des letztern von verschiedenen Handelsleuten, zwey andern Wechsell gleichfalls auf seine Ordre gestellt von seiner Geliebten, zwey Briefen mit seiner Adresse und mit seiner Mutter Namen unterzeichnet, und endlich einer von seiner eigenen Hand geschriebenen Note, welche bewies, daß er sich mehrerer Veruntreuungen gegen Handelsleute schuldig gemacht hatte. Madame * * * erklärte, daß die beyden mit ihrer Unterschrift versehenen Wechsell falsch seyen und bemerkte zugleich, daß das Postsigel auf den Briefen auch nachgemacht zu seyn scheine.

Den

Den nämlichen Tag wurde der junge Mensch verhaftet und zum Polizeycommissair gebracht, der ihn sogleich verhören ließ. Er gestand die Wegnahme der Sachen, der er beschuldigt wurde, ein, allein er setzte hinzu: er lebe mit Madame *** auf einem so vertrauten Fuß, daß er sich diese Freyheit wohl habe nehmen dürfen, und daß er auch Willens sey, ihr Alles zurück zu geben; er gestand gleichfalls, daß alle dem Commissair eingehändigte Papiere von seiner Hand seyen, allein er äußerte auch zugleich, daß er alle diese falschen Papiere bloß verfertigt habe, um Madame ***, welche er heirathen werde, Vertrauen einzufloßen, keinesweges aber in der Absicht sich derselben gegen jemand anders zu bedienen.

Im Verfolg des Processes wiederholte er seine ersten Aussagen vor dem Richter. Er wurde endlich vor das Kriminalgericht des Seinedepartements zu Paris gestellt und des Diebstahls, der Verfertigung öffentlicher und Privaturkunden, so wie der Nachahmung des Poststempels angeklagt. Auch hier beharrte er auf seinen ersten Aussagen.

Der Haß der jungen Wittve war jedoch nicht von langer Dauer. An die Stelle der Rache trat die tiefste Reue darüber, und sie strebte nun nach nichts mehr, als darnach, wie sie die Wirkung ihrer Klage vernichten und ihren Liebhaber retten könnte. Was sie vor dem kaiserlichen Gerichtshof sagte, erfüllte alle Zuhörer mit Bewunderung und Erstaunen. Sie wollte das Schändlichste in dem Betragen ihres Liebhabers auf sich nehmen und sich allein der Strafe der Gesetze bloßstellen. Nicht er hat mich verführt, sagte sie, ich selbst bin ihm in der Kirche St. Roch entgegen



gekommen; ich fand ihn hübsch, ich lud ihn ein, mir zu folgen, ich sagte ihm, daß ich meines Wittwenstandes überdrüssig sey und bat ihn, mich zu heirathen. Er antwortete mir, daß er dieses zufrieden sey, daß er deshalb an seine Mutter schreiben wolle u. s. w. Sie suchte ihn nun gegen jeden Punkt der Anklage zu vertheidigen, besonders aber das Verbrechen des Diebstahls von ihm abzuwälzen. Er war völlig Herr im Hause bey mir, sagte sie, hatte er nicht das Recht, Alles zu nehmen, wenn ich ihm Alles gegeben hatte? — In Ansehung der falschen Unterschriften sagte sie, daß er die Schriften bloß ihrentwegen verfertigt habe, um sie zu überzeugen, daß sie keinen ganz armen Menschen, oder von niedriger Herkunft heirathen würde; daß diese List ihrer Zärtlichkeit schmeichle, daß sie zwar unnützlich sey, allein nichts Strafbares enthalte, weil er nie die Absicht gehabt habe, sich der falschen Dokumente zum Betrug eines Andern zu bedienen.

Dies war der Inhalt der Rede dieser schwachen, leichtgläubigen, zum Besten ihres unwürdigen Liebhabers so naiven Frau. Ihre Beredsamkeit half ihm jedoch eben so wenig, als die seines Vertheidigers. Der kaiserliche Prokurator machte es einleuchtend, daß der Angeklagte seinen Diebstahl durch sein vertrauliches Verhältniß mit der jungen Wittwe eben so wenig rechtfertigen könne, als das Entwenden der Obligation, ja daß eben dadurch seine Handlung nur um so schlechter werde, weil er die Abscheulichkeit gehabt habe, seine Geliebte zu verlassen, nachdem er sie verführt und beraubt habe. Auch bewies er, daß der Angeklagte das Verbrechen des Falschens nicht durch

durch von sich ablehnen könne, daß er sage: er habe die falschen Dokumente bloß gefertigt, um der Wittwe Vertrauen gegen sich einzulösen, nach der Bestimmung des Gesetzes blieben es immer falsche Dokumente, überdies wären die mit der Unterschrift der Dame * * * versehenen offenbar in der Absicht gefertigt, um Andere zu betrügen.

Nach allen diesen Betrachtungen erklärte die Jury den Angeklagten für schuldig in den Hauptpunkten der gegen ihn erhobenen Anklage, und so wurde er zu sechsjähriger Kettenstrafe, einer Stunde Ausstellung am Pranger und zum Brandmarken verurtheilt.

II.

Der Degen und die Feder.

Der Degen. Ich begreife nicht, wie du es wagen kannst, dich mir zur Seite zu stellen; du ein so kleines, leichtes Werkzeug, das ein Kind zu regieren vermag, und ich, vor dessen bloßem Anblick schon mancher Mann erschrocken zurückbebt; ich, der ganze Welttheile erobert hat, die Ruhe der Nationen bewacht, da, wo nichts mehr verwickelte Streitigkeiten zu lösen vermochte, schnell und sicher die Entscheidung gab; ich, der ich dem Helden die Unsterblichkeit erlinge und die edelsten Kräfte des Menschen, Muth, Tapferkeit, Entschlossenheit, Todesverachtung im schönsten Lichte glänzen lasse, ich und du, wie mögen wir beyde neben einander gestellt werden, ohne daß man dich gänzlich übersehe?

Die Feder. Ich fühle es wohl, daß mir keine so imponirende Gestalt zu Theil wurde, als dir, daß ich dem ehrbegierigen Manne nicht so glänzend ins Auge strahle, wie du, daß ich nur zu leicht in Gefahr kommen kann, neben dir übersehen und verachtet zu werden, indessen fühle ich doch eben sowohl, daß ich im Stande bin, Wirkungen zu erzeugen, die denen, welche du hervorbringst, wohl an die Seite gesetzt werden mögen. Wenn es nicht zu läugnen ist, wie es denn auch die Geschichte aller Zeiten bewiesen hat, daß alles Große und Bewundernswerthe erst in dem Geiste des Menschen still empfangen und ausgebildet werden mußte, ehe es in glänzender Gestalt vor die Augen der staunenden Welt treten konnte, und wenn es wahr ist, daß nur der Gedanke den Gedanken entzündet, so muß auch ich, durch welche dieses in so großem Umfange möglich ist, als die Mutter großer Erscheinungen in der Weltgeschichte betrachtet werden. Wie oft habe ich nicht, gleich dir, mit bewundernswerther Gewalt die Sache des Rechts und der Tugend vertheidigt, wie oft dem Unglücklichen, der im Leben verkannt ward, wenigstens den Trost gegeben, daß ein kommendes Geschlecht ihn nicht verkennen werde, welche Reime des Schönen und Guten sind durch mich ausgestreuet worden, und kann man nicht sehr viel von dem wahren Glück der Menschheit meiner stillen Wirksamkeit zuschreiben? Auf welcher Stufe würde man diese erblicken, wenn ich müßig gefehert hätte? Selbst der Held, der dir zuerst die Größe seines Namens verdankt, erhält doch eigentlich von mir die Unsterblichkeit. Was Geister und Herzen vereinigt, Gefühl und Gedanke, wird
durch

durch mich zum weltverknüpfenden Bande, das nichts ganz zu lösen vermag. Laß uns also friedlich zusammengehen, hat doch mancher große Mensch uns beyde zugleich geführt. Wo ich still und ungeahnet Menschenglück zu begründen strebe, und wo du mit deinem furchtbarbligenden Glanze die freche Willkühr zügelst, daß sie nicht meine Saaten zerstöre, wo wir beyde von menschenliebenden, nach ächter Größe strebenden Geistern regiert werden, da, da allein können glückliche Völker wohnen.

 III.

Ein Spiel Karten rettet die Protestanten in Irland unter der Regierung der Königin Maria aus einer großen Gefahr.

Die Königin Maria von England, welche die Protestanten in Irland unterdrücken wollte, schickte den Doctor Cole dahin, welcher auch den 7ten October 1558 zu Dublin anlangte. In Chester erfuhr der Bürgermeister von ihm seinen Auftrag, indem er ihm eine lederne Büchse mit den Worten zeigte: „hier ist die Commission, welche die Keger in Irland züchtigen soll.“ Die Frau des Hauses, die zugegen gewesen war, machte sich in Abwesenheit des Doctors über die Büchse her, nahm die Commission heraus, und legte an deren Stelle ein Spiel Karten hinein, und zwar so, daß der Treff-Bube oben auf zu liegen kam. Der Doctor hatte nichts gemerkt. Als er nun in Dublin dem Lord Fitz Walthor die Büchse überreichte,

reichte, und beim Eröffnen die Karten herausfielen, erschrak der Doctor heftig, und sagte, er wisse nicht, wie das zugegangen sey. Der Lord antwortete, er solle eine andere Commission holen, sie wollten unter dessen die Karten mischen. Der Doctor ging beschämt nach England zurück, erhielt vom Hofe eine neue Commission, konnte aber wegen widrigen Windes nicht absegeln. Ehe der Wind aber günstig wurde, starb die Königin, und die Protestanten waren durch Mariens Nachfolgerin Elisabeth gerettet.

IV.

M o r g e n l i e d.

Empor, mein Geist, auf leichten Schwingen
 Zu deines Gottes Thron empor,
 Die Schatten fliehn, und Töne ringen
 Aus Hain und Fluren sich empor;
 Die Auen stehn im lichten Saume,
 Am Himmel flammt das Morgenroth,
 Empor aus deinem dumpfen Raume,
 Denn Gott zu preisen ist jetzt Noth!

Wer wollte nicht im heil'gen Bunde
 Im Lied den großen Gott erhöhn,
 Wer wollte nicht in dieser Stunde
 Jetzt dankend auf zum Vater sehn!
 O du, der über Sonnen schwebet,
 Zu dir empor steigt unser Lied,
 Was Odem haucht, was lebt und webet,
 Es ist von deinem Geist durchglüht!

Was

Was wäre dieses arme Leben,
 Wenn deine Hand es nicht erhielt,
 Wie könnt' ich denken, wirken, streben,
 Hätt' ich nicht deinen Geist gefühlt!
 Denn tief in schwarzer Nacht begraben
 Lag ich, und nahe mir der Tod,
 Doch deine guten Engel haben
 Mich neugeweckt zum Morgenroth!

Karl Grumbach.

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I. Armen sachen.

Von dem kleinen Gustav Albert K. durch die
 Frau Barmann 1 Thlr. 6 Gr.

2.

Gebörne, Getraute, Gestorbene in Halle u.
 August 1813.

a) Gebörne,

Marktparochie: Den 6. August dem Mairie-
 Secretair Hellmold eine Tochter, Auguste Friederike
 Marie Dorothee. (Nr. 2287.) — Den 7. dem
 Handarbeiter Henneke ein S., Johann Wilhelm.
 (Nr. 160.) — Den 8. dem Tischlermeister Vögler
 eine T., Friederike Rosette Dorothee. (Nr. 76.) —
 Ein unehel. S. (Nr. 870.) — Den 9. dem Hand-
 arbeiter Voigt ein S., Johann Friedrich. (Nr. 207.)
 — Den 11. ein unehel. S. (Nr. 462.)

Ulrichs:

Ulrichsparochie: Den 8. August ein unehel. S. (Nr. 445.) — Den 11. dem Schuhmachermeister Jonas eine F., Johanne Christiane. (Nr. 215.) — Den 12. dem Tischlermeister Koblig ein S., Gustav Albert. (Nr. 456.) — Dem Handarbeiter Breiting ein S., Johann Gottlieb. (Nr. 504.) — Den 13. ein unehel. Zwillingesohn. (Nr. 217.)

Morixparochie: Den 8. August ein unehel. S. (Entbindungs-Institut.) — Den 10. ein unehel. S. (ebendaf.) — Den 12. dem Handarbeiter Schumann eine F., Christiane Friederike. (Nr. 2147)

Katholische Kirche: Den 12. August ein unehel. S. (Nr. 880.)

Neumarkt: Den 8. Aug. ein unehel. S. (Nr. 1257.)

Glauch: Den 9. August dem Branntweimbrenner Schmidt eine F., Auguste. (Nr. 1794) — Ein unehel. S. (Nr. 1968.) — Den 11. dem Handarbeiter Künstler ein S., Christian Friedrich David. (Nr. 1770.)

b) Betraucte.

Katholische Kirche: Den 14. August der Thorschließer am Zucht- und Arbeitshause Schenk mit J. K. Braune aus Glogau.

c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 7. August des Pferdeverleihers Feldmann F., Auguste Emilie Henriette, alt 8 M. Krämpfe. — Den 10. der Salzwirkermeister Keisel, alt 42 J. 4 M. 3 F. Nervenfieber. — Den 14. ein unehel. S., alt 5 M. Zahnfieber. — Den 15. der Chirurgus Keen, alt 63 J. 4 M. Entkräftung.

Ulrichsparochie: Den 6. August eine unehel. F. todgeb. — Den 12. des Goldarbeiters Scharre S., Gustav, alt 3 Jahr, Auszehrung. — Den 13. ein unehel. Zwillingesohn, todgeböhren.

Morix:

Moritzparochie: Den 7. August des Veteran Seisfert Ehefrau, alt 57 J. Nervenfieber. — Den 9. des Handarbeiters Eberhardt Ehefrau, alt 44 J. Nervenfieber. — Den 11. eine unehel. F., alt 4 M. 3 W. Auszehrung. — Den 13. des Tuchmachermeisters Schieber F., Dorothee Henriette, alt 26 J. 10 M. Scharlachfieber. — Der Buchdrucker Thieme, alt 34 J. 1 M. 1 F. Brustkrankheit.

Domkirche: Den 10. August des Maurergesellen Voigt S., Johann Friedrich Philipp, alt 16 J. 6 M. Nervenfieber. — Den 14. des Tuchmachergefallen Korf F., Dorothee Amalie Elisabeth, alt 2 J. Nervenfieber.

Katholische Kirche: Den 10. Aug. des Soldat Helderung Wittwe, alt 67 J. Schlagfluß. — Den 13. der Sandagist Lochner, alt 59 J. Brustkrankheit.

Krankenhaus: Den 10. August des Invalid Hoffmann S., Friedrich, alt 3 Jahr, Nervenfieber. — Den 12. der Strumpfwirkergefelle Beck, alt 46 J. Nervenfieber.

Neumarkt: Den 12. August des Maurergesellen Weise F., Marie Friederike, alt 30 J. Geschwulst. — Den 15. des Leinwebermeisters Nagel Ehefrau, alt 45 J. Nervenfieber.

Glauchau: Den 12. August der Doctor Koch, alt 70 J. 5 M. Altersschwäche. — Den 13. des Zimmergesellen Richter S., Johann Andreas, alt 8 J. 9 M. verunglückt. — Den 14. des Handarbeiters Frigan Wittwe, alt 47 J. Auszehrung.

Berichtigung.

Im 33ten Stück des Wochenblatts S. 526 lese man Zeile 9 in der Holz-Auctionsanzeige auf dem Ritstergute Krositz:

„einer Parthie Bellholz und Einhundert Stück
 „eichene und rüsterne Blöcke von verschiedener Stärke
 „und Länge zu Nutzholz.“

Bekannt:

Bekanntmachungen.

Vor hiesiger Mairie, im Municipalitätsgebäude, soll den 23sten d. M. Morgens 10 Uhr das achte Jagdrevier im Pfännergehege der Stadt Halle, welches die Feldmarken Plösnitz, Niemberg, Hohen und Eisemannsdorf umfaßt, und bisher zu 160 Thlr. jährlich verpachtet gewesen, vom 1sten September d. J. bis dahin 1817 anderweit meistbietend verpachtet werden.

Dies, und daß die Bedingungen im Secretariat der Mairie vorher nachgesehen werden können, wird hierdurch zur allgemeinen Notiz gebracht.

Halle im Saaldepartement, den 7. August 1813.

Der Maire der Stadt Halle.

Streiber.

Nach dem Königl. Decret vom 23sten v. M. sind die im Decret vom 14. April d. J. auf den Getreidehandel und die Circulation des Getreides angeordneten Modificationen wiederum aufgehoben, und die Fabrication des Branntweins aus Getreide vom ersten dieses Monats an wiederum wie vormals erlaubt, welches ich hierdurch nochmals zur Kenntniß des dabey interessirten Publicums bringe. Halle, den 12. August 1813.

Der Maire der Stadt Halle.

Streiber.

Ein Logis von zwey großen Stuben vorn und einer kleinern hinten heraus, nebst Küche, Keller und übrigen Zubehör, ist in dem in der Brüderstraße sub N. 224 belegenen Grupe'schen Hause auf Michaelis zu vermietthen.

Kochenholtz jun.

Eine Stube und Kammer nebst Boden für 8 Thaler, auch eine größere Wohnung ist von Michaelis an zu vermietthen in Nr. 318 auf der Galgstraße.

Vom nächsten Sonntag an ist alle Tage frischer Gänsebraten, das Viertel 4 Gr. 6 Pf., zu haben im Herz'schen Hause auf der Märkerstraße.

Am Sonnabend den 21sten August Nachmittags um 2 Uhr sollen in dem zu Ober-Glaucha sub Nr. 1958 belegenen Hennicke'schen Hause nachstehende Gegenstände, als:

- 1) eine einspännige Chaise,
- 2) ein Pferd,
- 3) eine Brantwein-Blase,
- 4) ein Hintergebäude zum Einreisen,

gegen gleich baare Bezahlung in Preussischem Courant öffentlich an den Meistbietenden verauctionirt werden.

Glaucha, den 18. August 1813.

Auf kommenden Montag den 30sten August d. J. Vormittags 8 Uhr werde ich eine Parthie Mobilien aus dem Nachlaß meines verstorbenen Vaters in dessen gehabter Wohnung in Glaucha auf dem Steinwege sub Nr. 1682 aus freyer Hand öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung in groben Preuss. Courant verauctioniren.

Halle, den 18. August 1813.

Der Greffier des Friedensgerichts zu Wippra.
Steblich.

Als Vormund der hinterlassenen minorennen Erben des hieselbst verstorbenen Herrn Distrikts-Controlleur Bruder, fordere ich alle etwanige Gläubiger desselben hierdurch auf, ihre Ansprüche noch vor Ablauf dieses Monats und zwar in portofreyen Briefen bey mir anzuzeigen, da im entgegengesetzten Falle keine Rücksicht auf sie genommen werden kann.

Halle, den 15. August 1813.

Der Schleusenrentant Mühlmann.

Verzeichniß neuer Bücher, die vom Januar bis Junius 1813 wirklich erschienen sind, nebst Verlegern und Preisen und einem wissenschaftlichen Repertorium, zu haben bey Carl August Kummel, Buchhändler in Halle am Markte unter dem goldenen Ringe. Preis 2 Groschen.

Todesanzeige.

Wir entledigen uns hiermit der Pflicht, das erfolgte Ableben unsers theuern uns ewig unvergeßlichen Gatten und Vaters, des Chirurgus Johann Gottlieb Kern, unsern Auerwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen. Sanft und ruhig war sein Tod, welcher heute Morgen halb 4 Uhr, nachdem er 3 Wochen an einer Entkräftung gelitten hatte, erfolgte. Jeder, welcher diesen braven und thätigen Mann kannte, wird mit uns empfinden, wie groß sein Verlust für uns ist. Alle Beyleidsbezeugungen werden ergebenst verboten, weil sie unsern tiefen und gerechten Schmerz nur vergrößern würden. Halle, den 15. August 1813.

Elise Kern gebohrne Schreiner,
als hinterlassene Wittwe.

Amalie Kern, als Tochter.

Zugleich ersuche ich gehorsamst die resp. Kunden meines seligen Mannes, mir und meiner Tochter Ihr Zutrauen zu schenken, indem ich für genaue und pünktliche Abwartung durch einen guten Menschen sorgen werde.

E. Kern geb. Schreiner.

Sanft und mit Ergebung in den Willen Gottes entschlief am 17ten August Abends 5 Uhr meine gute Gattin und liebevolle Mutter gegen ihre 4 Kinder, nach einem Krankenlager von 15 Tagen, welche Krankheit sie sich durch die mütterliche Pflege ihrer jüngsten Tochter zugezogen, deren Wiederherstellung ihr Grab wurde, in einem Alter von 52 Jahren 8 Monaten und im 28sten unsrer glücklichsten Ehe. Wer die Gute gekannt hat, wird einsehen, daß uns nichts trösten kann, als die frohe Hoffnung, uns einst wiederzusehen. Wir machen dieses unsern hiesigen und auswärtigen Freunden bekannt, und sind gewiß auch ohne Beyleidsbezeugung von ihrer Theilnahme überzeugt. Sanft ruhe ihre Asche!

Halle, den 18. August 1813.

Johann Christian Lippert, Antiquarius;
in meinem und meiner Kinder Namen.